

daraus folgt auch, daß die materielle Wohlfahrt aller Glieder des Volkes, die das Ziel der gesellschaftlichen Wirtschaft ist, ihm mehr als anderen die Verpflichtung auferlegt, durch Rücklagebildung zur Vermehrung des volkswirtschaftlichen Kapitals beizutragen. Auf der anderen Seite soll man nicht übersehen, von welcher übertragender Bedeutung es für die Gesundheit der Volkswirtschaft ist, daß diese Kapitalbildung aus möglichst vielen Quellen erfolgt, und wie wünschenswert es darum ist, daß auch die Arbeiter in der Lage sind, durch ihre Spartätigkeit an der volkswirtschaftlichen Kapitalbildung sich zu beteiligen.

Zahlreiche Männer, Industrielle wie ihr, Katholiken und auch Nichtkatholiken, haben bei mannigfacher Gelegenheit ausdrücklich erklärt, daß die Gesellschaftslehre der Kirche — und nur sie — imstande ist, die wesentlichen Stücke zur Lösung der sozialen Frage darzubieten. Natürlich kann die Verwirklichung und Anwendung dieser Lehre nicht das Werk eines Tages sein. Ihre Verwirk-

lichung verlangt von allen Mitwirkenden weise Klarsicht und Voraussicht und ein großes Maß von gesundem Menschenverstand und gutem Willen. Sie erfordert von allen ganz besonders einen unbedingten Widerstand gegen die Versuchung, seinen eigenen Vorteil auf Kosten der anderen Beteiligten — welches auch immer die Art der Beteiligung sein möge — oder zum Schaden des Gemeinwohls zu suchen. Sie erfordert endlich eine Uneigennützigkeit, wie sie nur aus echter christlicher Tugend mit dem Beistand der göttlichen Gnade erblühen kann.

Um diese Hilfe und Gnade auf eure Vereinigung herabzurufen, auf ihren inneren Aufbau und ihre Wirksamkeit nach außen, ganz besonders in denjenigen Ländern, die zwar katholisch sind, sich aber dem sozialen Gedanken der Kirche mehr erschließen müßten, erteilen Wir bewegten Herzens euch und eurer Vereinigung unter dem mächtigen Schutz und Schirm der Mutter der göttlichen Liebe Unseren Apostolischen Segen.

Die Kirche in den Ländern

Asien am Scheideweg

Pandit Nehru erklärte Mitte Mai, daß die Tätigkeit der Kommunisten in Indien „an Revolution grenzt“. Die britische Regierung gab bekannt, daß die Staatsgewalt in Burma die Kontrolle über den dritten Teil ihres Gebietes verloren hat und nunmehr mit Material unterstützt werden wird. In Indonesien fördert der Kommunismus die Unabhängigkeitsbewegung. Auf den Philippinen erließen die Bischöfe einen Hirtenbrief, in dem sie sagen, der Kommunismus könne nicht durch „hochfliegende Rhetorik“ aufgehalten werden, sondern nur durch „die energische und anhaltende Durchführung von Reformen, die den Massen vor Augen führen, daß es schön ist, und sie erfahren lassen, daß es beglückend ist, in einer wahrhaft christlichen Ordnung zu leben.“ In diesem Augenblick fällt China dem Kommunismus in die Hände.

Die Schuld Amerikas

Die Weltpresse macht die Öffentlichkeit glauben, daß das nationale China an seiner eigenen Korruption zugrunde geht. Die amerikanischen Katholiken geben ihrer Regierung die Schuld, wie unser Bericht über die Zukunftsaussichten in China in diesem Heft zeigt. Amerika habe China mit „hochfliegender Rhetorik“ unterstützt statt mit Dollars. Carlos P. Romulo, der Chef der philippinischen Delegation bei den Vereinten Nationen, schreibt dasselbe: „Hauptsächlich wegen des Ausbleibens einer angemessenen Unterstützung der chinesischen Nationalregierung ist China unter kommunistische Herrschaft gefallen“ („America“ 30. 4. 1949). Wie dem auch sei, es kann dahin kommen, daß China in Asien die gleiche Rolle spielt wie Rußland in Europa. Douglas Hyde bringt in einem Artikel im „Catholic Herald“ (20. 5. 1949) Belege für die enge Verbindung, die zwischen den chinesischen, indischen, burmesischen und malaiischen Kommunisten besteht.

Aber konnte man diese Entwicklung der Dinge vom Westen aus verhindern, oder kann man sie jetzt noch hindern? Die katholische Presse Amerikas fordert die Unterstützung Tschang-Kai-scheks zu bewaffnetem Widerstand. Sie läßt auch durchblicken, warum diese Unterstützung bisher nicht gewährt wurde. Das größere Geschäft winkt von der andern Seite. Hier liegt ein Schulbeispiel dafür vor, was die kapitalistischen Mächte unter „Widerstand gegen den Kommunismus“ verstehen: Dieser Widerstand hört auf, ja er verwandelt sich in Förderung, sobald der Kommunismus aufhört, das Geschäft zu stören, und anfängt, Aussicht auf ein Geschäft zu bieten. Das Geistige, das Religiöse spielt bei den politischen Überlegungen nicht die geringste Rolle, es sei denn in der Propaganda.

Enttäuschung über das Abendland

Romulo klagt in dem erwähnten Artikel über das „Erwachen Asiens“ die Politik der Weltmächte aus dem gleichen Grunde an. Er wählt als Beispiel den Fall Indonesien. „Ich habe immer gehofft, ein freies Asien könne als ebenbürtiger Partner mit den Demokratien des Westens die menschliche Freiheit retten und über eine freie Welt ausbreiten. Ich habe versucht, dem Westen klarzumachen, daß es entscheidend wichtig ist, die Freundschaft und Hilfe der demokratischen Völker Asiens zu gewinnen für den weltweiten Kampf gegen die Mächte, die die Menschheit versklaven wollen. Das ist eine schwierige Sache, doppelt schwer wegen der westlichen Irrtümer und Fehlkalkulationen in ihrem Umgang mit Asien. Der Kampf um die Herrschaft über Asien vollzieht sich auf zwei Ebenen: der militärischen und der moralischen. Militärisch hat der Westen die erste große Schlacht verloren... Auf moralischem Gebiet ist er dabei, den ersten großen Beweis für den Ernst seiner Absicht und Grundsatztreue zu verspielen. Das Feld für den Beweis ist Indonesien... Es ist der Prüfstein für

seine Ehrlichkeit... Alle großen Prinzipien, für die sich der Westen in den Vereinten Nationen einsetzt, die Gleichheit der Völker, ihr Recht auf Selbstbestimmung, die Ausschaltung der Gewalt als Mittel zur Regelung internationaler Streitigkeiten, sie alle stehen im Fall Indonesien auf dem Spiel. Nicht Holland allein, die ganze westliche Welt steht heute in Indonesien vor dem Gericht. Asien wartet, es wartet darauf zu sehen, wie der Westen sich entlastet. Indonesien ist der Scheideweg, von dem aus Asien und der Westen konform gehen oder ihre eigenen Wege gehen werden."

Krieg gegen den Kommunismus?

Nun, über den Weg, den die politischen und wirtschaftlichen Mächte der westlichen Welt einschlagen werden, sei es nun in China, in Indonesien oder in einem anderen Lande der Welt, wird niemand im Zweifel sein. Aber welches ist der Weg, den der Christ vor diesen Fragen einzuschlagen hat, wenn nicht im Handeln, zu dem er nicht die Macht besitzt, so doch im Denken und Urteilen? Die amerikanischen Katholiken versprechen sich etwas von der Aufforderung zur Fortsetzung des militärischen Widerstandes in China. Dessen Zweckmäßigkeit können wir nicht beurteilen. Aber etwas anderes wird hier plötzlich aktuell, nämlich die Grundsätze, die der Papst in seiner Weihnachtsansprache von 1948 (Herder-Korrespondenz 3. Jhg., H. 4, S. 162) über Krieg und Frieden aufgestellt hat. Wohl kann es einen Fall geben, sagte Pius XII., in dem der Christ verpflichtet ist, die höchsten Güter mit den Waffen zu verteidigen, und in dem alle anderen Christen verpflichtet sind, ihn dabei zu unterstützen. Das mag für China zutreffen, wenigstens ist das die Meinung der katholischen Öffentlichkeit in USA. Aber Pius XII. betonte nicht minder, daß der Krieg kein konstruktives Mittel zum Frieden ist, am allerwenigsten dann, wenn es sich um die Geburtswehen eines neuen Zeitalters auf einem ganzen Kontinent handelt.

Asiens Forderung an das Abendland

In welchem Geiste sich die Neuordnung Asiens vollziehen wird, das kann durch den militärischen Sieg der einen oder anderen Partei in China nicht entschieden werden. Wenn das Abendland den erwachenden Völkern Asiens wirklich Hilfe bringen will, muß diese Hilfe dahin geleitet werden, wo der Kommunismus seine Mittel einsetzt. Asien verlangt Freiheit und Gerechtigkeit und zwar nicht im Sinne formaler Anerkennung dieser Prinzipien, sondern im Sinne materieller Hilfe zu ihrer Verwirklichung. Der philippinische Diplomat Romulo spricht deutlich genug die politischen Gesichtspunkte aus, die damit gemeint sind. Man solle vom Westen her gestatten und mithelfen, daß sich ein freier und tatsächlich (d. h. wirtschaftlich) selbständiger Bund der Staaten Asiens, ein Vereintes Asien bilden kann, das zwischen dem Westblock und dem Ostblock vermittelnd und ausgleichend wirkt. Romulo fordert den Verzicht auf die Hegemonie der Kolonialmächte, auf ihre wirtschaftliche Macht.

Die philippinischen Bischöfe in ihrem Hirtenbrief stellen einen anderen Gesichtspunkt in den Vordergrund, der mit dem Verzicht auf wirtschaftlichen Imperialismus eng zusammenhängt. Sie fordern Sozialreform für ihr Land, eine Forderung, die für die indischen, burmesischen und

indonesischen Arbeiter des abendländischen Kapitals nicht weniger bedeutsam ist. „Es gibt keine wirksame Verteidigung gegen die kommunistische Bedrohung, bis wir das beseitigen, woran der Kommunismus sich weidet und wächst: die weitverbreitete schreckliche Ungerechtigkeit, Ungerechtigkeit des Hohen gegen den Niedrigen, des Starken gegen den Schwachen, des Grundherrn gegen den Bearbeiter seines Landes, des Unternehmers gegen seine Arbeitnehmer.“ Die philippinischen Bischöfe heben hervor, daß die Philippinen einer der nächsten Brennpunkte in der großen Krisis des Fernen Ostens sind, und rufen die Katholiken auf, in dieser Lage ihrer Kirche keine Schande zu machen.

Es kann also nicht genügen, dem Kommunismus auf dem Boden Asiens an der einen oder anderen Front militärischen Widerstand zu leisten. In Asien handelt es sich darum, ihn auf sozialem Gebiete zu schlagen, und dafür könnten die zwei Dollarmilliarden, die die amerikanischen Katholiken von ihrer Regierung fordern, wohl die besten Dienste leisten. Aber sie genügen nicht. Asien will weniger das Geld des Westens, als daß er ernst macht mit den Grundsätzen, die er andauernd im Munde führt. Und dies verlangt nicht nur Asien, sondern jeder, der den Kommunismus geistig zu überwinden hofft, statt ihn militärisch zu bekämpfen.

Die Zukunft Chinas

Die amerikanische China-Politik

Während englische und amerikanische Geschäftsleute die ersten Fühler ausstrecken, um mit den chinesischen Kommunisten ins Geschäft zu kommen, unternimmt die katholische Presse in USA unter Führung der Zeitschrift „America“ alle Anstrengungen, um die Regierung und die öffentliche Meinung in letzter Stunde zu einer Unterstützung der Nationalregierung zu bewegen. Nach ihrer Ansicht liegt es nicht allein an den Chinesen, daß die Kommunisten so viel Erfolg hatten, sondern auch daran, daß die amerikanische Hilfe, von der so viel geredet wird, im großen ganzen nur auf dem Papier stand. Der Kongreß hatte seit 1945 zur militärischen Unterstützung Chinas zwei Milliarden Dollar bewilligt, aber nur 105 Millionen wurden tatsächlich ausgezahlt. „Tatsächlich haben wir der Türkei mehr geholfen als China,“ schreibt „America“ (14. 5. 1949). „Wenn wir aus unserem orientalischen Schlummer erwachen, können wir dem Vormarsch der Roten noch Einhalt gebieten“. Amerika hat nach dieser Meinung bisher überhaupt nichts Ernsthafes unternommen. Wenn das Staatsdepartement jetzt versichert, die Frage der amerikanischen Politik in China neu überprüfen zu wollen, sei dazu zu bemerken, daß Amerika in den letzten zwei Jahren in China überhaupt keine Politik gemacht hat. „Wir haben eine allgemeine antitotalitäre Politik, aber sie scheint sich in Europa zu erschöpfen“.

In der großen Presse Amerikas überwiegt zur Zeit die Ansicht, daß die chinesischen Kommunisten sich eine gewisse Unabhängigkeit oder doch Eigenständigkeit gegenüber Moskau zu bewahren wissen werden. Die Zeitschrift „America“ setzt sich mit den Argumenten auseinander, die für diese Ansicht ins Feld geführt werden. Man behauptet, die chinesischen Kommunisten sind nur theoretisch Jünger Lenins. In der Praxis vertreten sie

einen sozialistisch gefärbten chinesischen Traditionalismus. Diese Ansicht scheint aber wenig begründet, wenn man sich vor Augen führt, wie genau die Anordnungen Moskaus bis dahin befolgt wurden. William Bullitt, der ehemalige amerikanische Botschafter in Moskau, sagte 1948 vor einem Ausschuß des Parlamentes: „Die chinesische kommunistische Partei hat die Parteilinie niemals durchbrochen“. Er führte dafür zahlreiche Beispiele an. Die chinesischen Kommunisten haben seit 1935 jede politische Schwenkung mitgemacht, die von Moskau befohlen wurde. In jenem Jahre erhielten sie den Auftrag, vom Kampf gegen Tschang-Kai-schek abzulassen und sich mit ihm gegen Japan zu verbünden. Sie befolgten diesen Befehl nicht weniger pünktlich als den entgegengesetzten im April 1941, als ihnen aufgetragen wurde, das japanische Mandschukuo anzuerkennen. Noch 1944 lag der Mißerfolg der amerikanisch-chinesischen Strategie gegenüber den Japanern ausschließlich daran, daß die Kommunisten auf russische Weisung sich zurückhielten.

Man sagt, die Chinesen werden selbständig bleiben, weil sie ohne direkte russische Unterstützung an die Macht gekommen sind, und vergleicht sie mit Tito. Tatsächlich hat Rußland ihnen das gesamte erbeutete japanische Kriegsmaterial überlassen, womit sie wenigstens eine Million Mann ausrüsten konnten.

Was die innere Einstellung der führenden chinesischen Kommunisten und besonders die von Mao Tse-tung gegenüber Moskau betrifft, verweist „America“ auf eine Unterhaltung zwischen ihm und dem amerikanischen General Wedemeyer. Dieser fragte ihn: „Wenn Sie zwischen der kommunistischen Bewegung und Ihrem chinesischen Vaterland zu wählen hätten, was würden Sie wählen?“ Die Antwort war kurz und bündig: „Die kommunistische Partei.“ Mao Tse-tung machte den Bann gegen Tito ebenso mit wie die russische Reaktion auf den Atlantikpakt. Bei dieser Gelegenheit erklärte er: „Wir werden vorwärts marschieren Hand in Hand mit dem Verbündeten Chinas, der Sowjet-Union, um das ganze imperialistische System zu übertrumpfen und die Befreiung der Menschheit herbeizuführen.“ Die Amerikaner spekulieren auf den Finanzbedarf der kommunistischen Regierung, die ein verwahrlostes Land in Ordnung bringen muß. „America“ bemerkt dazu: Leute, die China wirklich kennen, glauben daran nicht. Keine chinesische Regierung wird mit dem alten Schlendrian aufräumen. Er gehört zum Volkscharakter. Die Zeitschrift schließt ihren Aufsatz mit sehr scharfen Worten gegen bestimmte Kreise in ihrem Land, die für den Zusammenbruch des nationalen China verantwortlich seien: sie würden General McArthur am liebsten genau das gleiche Schicksal bereiten und die Philippinen und ganz Südostasien den Russen in die Hände spielen.

Die chinesische Mission

Die Voraussicht spricht nicht dafür, daß die amerikanische Politik in China einen Umschwung der Lage her-

beiführen wird. Wir werden uns darauf einrichten müssen, daß die Kommunisten für längere Zeit wenigstens den größten Teil des Landes beherrschen. Was wird unter diesen Umständen aus den Missionen werden? Die katholischen Beobachter, die sich an Ort und Stelle befinden, befürchten übereinstimmend eine Verfolgung von der Art, wie sie sich in Osteuropa abspielt. Die Herder-Korrespondenz hat darüber in Heft 4 und Heft 5 dieses Jahrgangs eingehend berichtet. In Kreisen der protestantischen Missionare sind die Meinungen geteilt. Professor T. C. Chao von der Yenching-Universität, einer der sechs Präsidenten des Weltrates der Kirchen, schrieb in „The Christian Century“ (2. März 1949): „Man wird die Religion hassen und verachten, aber man wird sie dulden, und die Religion in China braucht diese Art friedlicher Verfolgung, um sich von einem bloßen Kult zu einem Leben der Wirklichkeit zu entwickeln... Meiner Ansicht nach stehen die Christen in China vor einer Zeit, die eine schöpferische sein wird, weil wir Zeugnis ablegen dürfen... Viele chinesische Christen sind unbewußt viel zu sehr in bürgerlichen Vorstellungen und Gefühlen befangen. Sie müssen lernen, vielleicht weniger von den Missionaren als aus der gegenwärtigen Lage, daß die Aufgabe eines Christen darin besteht, der Welt praktisch und konkret zu bezeugen, daß Gott in Christus eine gewaltige Wirklichkeit geworden ist.“ Das Christentum in China hat allen Grund, sich von dem Vorwurf zu reinigen, daß es mit den imperialistischen Mächten zum mindesten keine unfreundlichen Beziehungen unterhielt. Nun wird ihm von der Not der Zeit die Aufgabe gestellt, mit dem Evangelium ernst zu machen und alles dahinten zu lassen, was nicht dazu gehört. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, „daß der Kommunismus in den kommenden Jahren zu der Überzeugung kommen wird, daß das Christentum als einzige Macht die moralische und geistige Grundlage zu bieten vermag, deren ein sozialistisches System bedarf, um in China auf die Dauer wirken zu können“.

Die evangelischen „Allgemeinen Missions-Nachrichten“ (Nr. 1, Februar 1949) berichten ausführlich über eine Tagung des nationalen Christenrats von China, die im Winter in Schanghai stattfand. Ein Missionar erklärte, er glaube, daß der Missionar, wenigstens wenn er Chinese ist, auch fernerhin seine Aufgabe erfüllen kann, „sofern er aufrechten Herzens ist und Rückgrat hat“. Er muß für seinen Unterhalt selbst sorgen, als Bauer oder auf andere Weise. Die Gemeinde kann er vielleicht nicht versammeln, aber er kann die einzelnen Gläubigen aufsuchen. In seinem Auftreten muß er bescheiden und geduldig sein und sich auf schlechte Behandlung gefaßt machen. Der Generalsekretär des chinesischen Verbandes junger Männer äußerte sich ähnlich: „Natürlich werden wir Einschränkungen in Kauf nehmen müssen. Wir werden vielleicht nicht alles tun können, was wir tun möchten. Wir werden für gewisse Zeit mit einem gekürzten Programm zufrieden sein müssen. Aber solange man nicht von uns verlangt, daß wir unserem christlichen Glauben absagen... wird es der Mühe wert sein, daß wir durchhalten.“